

Frieden, ja klar – aber wie?

Von [Klaus Buttinger](#), 01. Oktober 2022, 00:11 Uhr / Klaus Buttinger, Redakteur Magazin k.buttinger@nachrichten.at

Oberösterreichischen Nachrichten

<https://www.nachrichten.at/panorama/weltspiegel/frieden-ja-klar-aber-wie;art17,3720082>

Frieden als bloße Abwesenheit von Krieg zu bezeichnen, greift zu kurz. Vielmehr erstreckt er sich vom Hausfrieden bis zu den Völkern der Vereinten Nationen. Warum Frieden, der doch alle angeht, dennoch bisweilen abhandenkommt, beantworten Friedensforscher aus Theorie und Praxis.

„Und sie pumpern an die Tür
Und sie machen an Krawall als wia und sie tretatn's a glatt ei
Tat die Hausmeisterin net sei
Die sagt: „Was is denn, meine Herrn?
Tan's ma doch den Hausfrieden ned stören!“

Was der „Hausfrieden“ in Wolfgang Ambros' Lied „Da Hofa“ ist, was auf Unternehmensebene der „Betriebsfrieden“ ist, das heißt auf internationaler Ebene „Charta der Vereinten Nationen“. In ihrer Präambel steht geschrieben: „Wir, die Völker der Vereinten Nationen – (sind) fest entschlossen, künftige Geschlechter vor der Geißel des Krieges zu bewahren, die zweimal zu unseren Lebzeiten unsagbares Leid über die Menschheit gebracht hat ...“

Das Leid ist im Ukraine-Krieg nicht kleiner, dennoch konnte der Konflikt nicht verhindert werden. Was ist da falsch gelaufen? „Wir müssen Krieg und Konflikt unterscheiden. Den Krieg hat Russland begonnen, wobei sich die Begründungen mehrfach verändert haben“, sagt der aus Linz stammende *Friedens- und Konfliktforscher Thomas Roithner* (51). „Beim Konflikt müssen wir auch den Balken im eigenen Auge sehen, beispielsweise völkerrechtswidrige Kriege der NATO-Staaten. Wir haben seit den 1990er-Jahren viel Vertrauen in den internationalen Beziehungen verloren und damit sind auch internationale Abrüstungsverträge erodiert. Eigene Interessendurchsetzung ist – hüben wie drüben – Trumpf.“ Gerade mit Blick auf die globalen politischen und ökonomischen Machtverschiebungen müsse eine wetterfeste internationale Ordnung auf Basis des völkerrechtlichen Gewaltverbots unterstützt werden.

Es gibt viele Verlierer

Nun, dieses Gewaltverbot gibt es ja – in der Charta. Bloß Russland hält sich nicht daran, hat im UN-Sicherheitsrat Veto-Macht. „Die UN-Generalversammlung hat den Krieg mit breiter Mehrheit eindeutig verurteilt“, erinnert *Roithner*. „Wir müssen auf globaler Ebene die UNO und in Europa die OSZE stärken, zivile Krisenprävention und zivile Konfliktbearbeitung wieder mehr ins Zentrum rücken und die UNO reformieren.“ So habe etwa kein afrikanischer oder südamerikanischer Staat einen ständigen UN-Sitz. „Aber es geht nicht nur um Staaten, sondern auch um Beiträge aus der Zivilgesellschaft und der Wissenschaft.“

Zahlreiche Kapazitäten aus der Friedensforschung haben seit vielen Jahren für Krisenprävention, Vertrauensbildung und Rüstungskontrolle geworben. Und nun das: mehr Aufrüstung in Europa. „Es gibt viele Verlierer in diesem Krieg und die Rüstungsindustrie hat volle Auftragsbücher. Gleichzeitig interessieren sich sehr viele Menschen für Instrumente, Methoden und Ansätze für Friedenspolitik. Das gibt mir persönlich auch Kraft“, sagt *Roithner*, der als Privatdozent am Institut für Politikwissenschaft sowie am Institut für Internationale Entwicklung der Universität Wien arbeitet. Wie schätzt er die Drohungen Russlands mit Atomwaffen ein?

„Wir müssen sie ernst nehmen, auch wenn die Wahrscheinlichkeit eines Einsatzes derzeit gering ist. Wenn Russland den Krieg zu verlieren droht und Putins Position gefährdet scheint, so könnten Drohungen deutlicher werden, um Offensiven gegen Russland einzudämmen. Die humanitären Konsequenzen eines Einsatzes wären dramatisch“, sagt der Friedensforscher: „Atomwaffen sind derzeit ein Heiß-Kalt der Weltpolitik.“

Generell sind Krieg und Frieden in ihrer jeweiligen Zeit zu sehen. Der Friede selbst war bis in die Tage der alten Griechen keine Kategorie. Eher galt der Krieg als Normalzustand in den Beziehungen zwischen den Stadtstaaten. Wenn man sich nicht bekriegte, herrschte Waffenstillstand. Erst nach dem Peloponnesischen Krieg (431 – 404 v. Chr.) wurde „eirene“, ein statischer Zustand von Ordnung, Wohlstand und Ruhe, im heutigen Sinne des Worts „Friede“ gebraucht. Welche Auswirkungen er im Gegensatz zum Krieg hat, lässt sich aus der Darstellung von „Eirene“, Tochter des Zeus und Göttin des Friedens, herauslesen. Sie wird mit einem Füllhorn abgebildet, dem Symbol für Reichtum.

Die alten Römer verwendeten „pax“ als Begriff für den Frieden. Das Wort lässt sich aus „pangere“ – einen Vertrag abschließen, bezahlen – herleiten. Man unterschied den häuslichen, familiären Frieden, den zwischenstaatlichen Frieden und den religiösen Frieden mit den Göttern. Nur wenn auf allen drei Ebenen Frieden herrschte, galt das Leben als ausgewogen.

Dennoch kann nicht konstatiert werden, dass aus der Welt seit der Pax Romana ein friedlicher Ort geworden wäre. „Der Vorstellung einer quasi-natürlichen zivilisatorischen menschlichen Lernkurve von Gewalt und Krieg hin zu Frieden und Wohlstand möchte ich entschieden widersprechen“, sagt *Claudia Brunner*, *Professorin am Zentrum für Friedensforschung und Friedensbildung an der Universität Klagenfurt*. Die Perspektive der meist europäisch konnotierten Entwicklung von Frieden und Wohlstand als linearer Prozess könne nur um den Preis der Ausblendung globaler Zusammenhänge von Ausbeutung und Vernichtung aufrechterhalten werden. Die Welt als Ganzes sei ein zu komplexes und von multiplen Ungleichheiten geprägtes Gefüge, um von ihr als real existierendem, gesamthaft friedlicherem Ort zu sprechen. „Als positiv motivierende Utopie brauchen wir diese Vorstellung hingegen unbedingt, um alle intellektuellen, sozialen und ökonomischen Ressourcen für einen anzustrebenden globalen Frieden zu mobilisieren, der diesen Namen auch verdient und nicht nur ein Privileg einzelner Personen, Gruppen oder Gesellschaften ist.“

Keine Fortsetzung des Krieges

„Die am Ukraine-Krieg in direkter Verantwortung Beteiligten ebenso wie EU, USA und NATO müssen erkennen, dass seine Fortsetzung kein Weg zu seiner Beendigung sein kann“, sagt *Brunner* und meint: „Die derzeit aktiven politischen Eliten werden den Konflikt vermutlich nicht lösen.“ Widerstand aus der Zivilgesellschaft und Verweigerung – etwa des Kriegsdienstes – seien im repressiven Russland ebenso schwer realisierbar wie im nationalistischen Verteidigungsdiskurs in der Ukraine, „und doch stehen Menschen gegen den Wahnsinn auf, verweigern den Dienst an der Waffe und widersprechen der zerstörerischen Logik des Krieges“, so *Brunner*.

Da wie dort – innerhalb der politischen Entscheidungsträger wie auch in den Zivilgesellschaften, vor allem auch jenseits von Russland und der Ukraine – brauche es mehr und koordiniertere antimilitaristische, pazifistische, nicht nationalistische und nicht profitorientierte Stimmen und Initiativen, die einen diskursiven Wandel einleiten. „Dann können auch unbewaffnete, politisch gangbare Wege gefunden und beschritten werden“, sagt die Friedensforscherin.

Krieg und Frieden – eine unendliche Geschichte

Der erste dokumentierte Friedensvertrag findet sich an der Außenwand des Tempels von Karnak in Ägypten, 2,5 Kilometer nördlich von Luxor. Die Hieroglypheninschrift datiert aus 1259 v. Chr. Darin wird der bestehende Frieden zwischen dem ägyptischen Pharao Ramses II. und dem hethitischen Großkönig Hattusili III. bestätigt.

„Friede ernehret, Unfriede verzehret“, steht seit 1650 um den „Friedenskuss“ über dem Portal des deutschen Schlosses Friedenstein. Die allegorische Darstellung nimmt Bezug auf den Westfälischen Frieden, der 1648 den Dreißigjährigen Krieg im Heiligen Römischen Reich und den Achtzigjährigen Unabhängigkeitskrieg der Niederlande beendete.

Im Alten Testament und in der altorientalischen Kultur war der Regenbogen ein Zeichen des Friedens zwischen Mensch und Gott. Die erste Regenbogenfahne war allerdings im Krieg zu sehen – in der Schlacht von Frankenhausen (1525) im Deutschen Bauernkrieg. Der Reformator und Sozialrevolutionär Thomas Müntzer führte sie gegen den Adel.